



Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Weiterführung der Lehre vom Gegensatz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

„Sklav“, noch Despot der Natur. „Er herrscht und wird beherrscht, er herrscht, insofern er beherrscht wird; er herrscht, insofern er sich beherrschen läßt.“ Sein Handeln ist frei und notwendig zugleich.

Bewußt paradox sagt Müller, der Körper des Menschen sei Kunstwerk des Menschen und zugleich Geschichte des Menschen. Antitegenersatz dieses Gegensatzes (Synthese also) sei die Seele.

Der fünfte Abschnitt will endgültig den Unterschied der Ansicht Fichtes und Müllers kennzeichnen. Hier der kleine spannenlange Raum, den wir Körper nennen, dort die große unbändige Seele? Vielmehr ist der Wirkungskreis der Menschen, die „Sphäre seines Lebens“, deren bloßes Symbol der Körper im gewöhnlichen Sinn des Worts ist, sein wahrer Körper. Der Wirkungskreis des Menschen erscheint uns bald als das Ganze seines Besitzes, als ein einziges Mein, als Körper; bald als das Ganze seines Handelns, seines Wirkens als ein einziges Sein, als Ich, als Seele. Der Mensch erscheint bald als Behandeltes, als sein eigenes Kunstwerk, bald als Handelndes, als seine eigene Geschichte. Kunstwerk ist bleibender Besitz; Geschichte ist unendliches Werden. Der wahre Körper der wahren betrachtenden Seele ist sowohl ihr Kunstwerk wie ihre Geschichte, „indem Körper und Seele, beide gemeinschaftlich, einen höheren Körper bilden, den die betrachtende, höhere Seele bewohnt, und sich dort bald als ihr Werk, bald als ihre Entstehung... anschaut, gegen Natur und Kunst gleich gerecht“.

„Miscellen“ und „Prolegomena einer Kunst-Philosophie“ sind trotz der ausdrücklichen Widerrufung der „Lehre vom Gegensatz“ unverkennbare Ausgestaltung dieser Lehre. Nicht nur die Terminologie kehrt wieder. Wesentlich bleibt bestehen, was schon 1804 versucht worden war, so wesentlich, daß sogar das Neue und Abweichende in den Hintergrund tritt. Der Gedanke der Polarität wird nur noch folgerichtiger durchgeführt. Der Schritt, der den Adam Müller von 1804 von dem des „Phöbus“ trennt, ist daneben — mindestens so wie er sich im Widerruf andeutet — kaum zu verspüren.

Bisher scheinen diese Aufsätze des „Phöbus“, obgleich sie zum weit überwiegenden Teil sich auch in den „Vermischten Schriften“ vorfinden, kaum berücksichtigt worden zu sein. Gewohnt, an Müller von der Seite der Staatswissenschaft heranzugehen, ließ man sie um so eher beiseite, als ja der wichtigste der Aufsätze sich ausdrücklich in den Dienst der Kunstphilosophie stellt. Das gilt auch von einer der eindrucklichsten Arbeiten über Müller, von Ferdinand Reinkemeyers Kölner Dissertation „Adam Müllers ethische und philosophische Anschau-

ungen im Lichte der Romantik. (Eine strukturspsychologische und charakterologische Untersuchung)“ (1926).

Ich maße mir nicht an, hier etwas zu liefern, das in gleich aufschlußreicher Weise die ästhetischen Anschauungen Müllers erörtert. Auch liegt es mir fern, bei dieser Gelegenheit Strukturspsychologie oder Charakterologie zu treiben. Ich wäre auch nicht fähig, sachkundig wie Reinkemeyer von Max Schellers Standpunkt den Stoff zu durchleuchten. Welche ich im folgenden da oder dort von Reinkemeyers Annahmen ab, so soll das nur für das ästhetische Gebiet gelten. Die „Elemente der Staatskunst“ von 1809, die neben den Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur die eigentlichen Unterlagen Reinkemeyers sind, beziehe ich nicht ein. Das bleibe Sachleuten überlassen. Gut wäre und lieb wäre es mir, wenn ein Erkenntniskritiker zu Müllers Ansichten Stellung nähme und dabei Reinkemeyers Einwände nachprüfte.

Ich selbst stelle zunächst nur fest, daß Müller nicht auf Erkenntniskritik ausgeht, trotz allem Einspruch gegen Fichte. Was er wie in der Schrift vom Gegensatz auch hier erzielen will, ist eine Wertlehre. Seinen eigenen Ausdruck zu benutzen, sei gesagt, daß es sich auch in den hergehörigen Aufsätzen der „Phöbus“ um Rechtfertigung einer vermittelnden Kritik dreht, dann um Anweisung rechter Mittel für solche Kritik.

Grundsätzlicher noch als in der Schrift vom Gegensatz begnügt sich Müller hier nie mit einer irgendwie einseitigen Entscheidung. Das meint ja gleich die Wendung, die sich mit atomistischer und dynamischer Definition beschäftigt. Beide Arten sind ihm wertvoll, wenn es nur von atomistischer zu dynamischer und von dieser zu atomistischer weitergeht.

In diesem Zusammenhang spielt er Idee gegen Begriff aus. Baya erörtert (S. 9 f.) die Stelle und holt zu ihrer Deutung die „Elemente der Staatskunst“ heran. Schlicht läßt sich sagen: Für Müller ist Begriff nur Umschreibung eines Zeitlichen und Vergänglichen; die Idee umfaßt ein unaufhörliches Werden. Voraussetzung ist die Ansicht, daß alles dauernd in Entwicklung begriffen ist, daß es mithin nicht genüge, nur vom Standpunkt eines einzigen Augenblicks Bestimmungen zu treffen. Jede neue Entwicklungsstufe erschüttert solche Bestimmungen. Bewußtsein, daß alles in stetem Werden ist, und daß niemals ein ewig dauerndes Sein sich durchsetzen kann, trägt Müllers Ansicht. Leben ist ihm das Wesen dieses dauernden Werdens. Solchem Leben will er gerecht werden, überzeugt, daß, wer es anders macht,